

# **Karlsruhe: Stadtgeschichte**

## **Blick in die Geschichte Nr. 92 vom 23. September 2011**

### **Zu "Krankenbehandlern" degradiert Jüdische Ärzte während der NS-Diktatur von Josef Werner**

Es könnte verwundern, dass sich ein Bericht über die Auswirkung der Judenverfolgung unter nationalsozialistischer Herrschaft in Karlsruhe auf einen einzigen Berufsstand beschränkt. Waren von der Entrechtung bis hin zur Deportation doch alle jüdischen Mitbürger betroffen, die Ärmsten und Schwächsten in erster Linie. Am Beispiel der jüdischen Ärzte insgesamt sowie Einzelschicksalen ist allerdings zu erkennen, mit welcher Konsequenz und Gnadenlosigkeit das NS-Regime ans Werk ging, um eine in der Bevölkerung angesehene und deshalb besonders verhasste Berufsgruppe auszuschalten.

Einer beruflichen Auflistung der Karlsruher Juden aus dem Jahr 1832 ist zu entnehmen, dass sich unter den damals 1 055 dort lebenden Juden nur drei Ärzte und ein Zahnarzt befanden. Dies änderte sich fast schlagartig nach der Verkündung des Gesetzes über die bürgerliche Gleichstellung der Juden vom Oktober 1862. Wie schon beim sogenannten Judenedikt aus dem Jahr 1809 hatte sich Baden unter allen deutschen Ländern als Vorreiter bei der Emanzipation der Juden erwiesen. Mit der Aussicht auf einen in der Gesellschaft geschätzten Beruf gingen danach viele junge Juden zur Universität, studierten neben Jura vor allem Medizin.

### **Entlassungen und Entzug der Kassenzulassung**

1933, dem Jahr der "Machtergreifung" durch die Nationalsozialisten, gab es in Karlsruhe 44 jüdische Ärzte, darunter 13 Kinderärzte, sowie zehn jüdische Zahnärzte. Die meisten hatten sich voll integriert, spielten auch im gesellschaftlichen Leben der Stadt eine Rolle. Drei von jüdischen Ärzten geleitete Privatkliniken erfreuten sich großer Beliebtheit: Die Klinik des Frauenarztes Dr. Theodor Hirsch in der Karlstraße, die gynäkologische Klinik von Dr. Karl Joseph Meyer und die Klinik des Kiefer- und Gesichtschirurgen Dr. Fritz Spanier, beide in der Sophienstraße.

Am 1. April 1933, dem sogenannten "Boykottag", konnte sich den jüdischen Ärzten eine Vorahnung vermitteln, was ihnen in der Folgezeit widerfahren könnte. Während SA-Trupps Kaufwilligen den Zutritt zu jüdischen Geschäften verwehrten, wurden alle Praxen der jüdischen Ärzte mit gelben Plakaten als "jüdisch" gebrandmarkt. Wenige Tage später erfolgte der erste Schritt zur Ausschaltung des bekämpften Berufsstandes. Jüdische Ärzte und Zahnärzte wurden von den Krankenkassen ausgeschlossen. An Krankenhäusern durften jüdische Ärzte nur noch "nichtarische" Patienten behandeln. Dieser Verfügung eines sogenannten "Kommissars für das gesamte Heilwesen in Baden", aber auch dem die Juden verdrängenden "Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" vom 7. April 1933 vorausgehend, hatte die Karlsruher Stadtverordnetenversammlung, in der die NSDAP seit 1930 mit 28 Sitzen exakt 50 Prozent der Sitze besaß, schon am 30. März die sofortige Entlassung aller in städtischen Diensten befindlichen Beamten, Angestellten und Arbeiter beschlossen. Am 1. April 1933 wurden daraufhin zwei besonders erfolgreiche und beliebte Chefärzte fristlos entlassen: Prof. Dr. Franz Lust, der im Jahr 1920 das Karlsruher Kinderkrankenhaus am Durlacher Tor gegründet und seitdem als Direktor geleitet hatte, sowie Dr. Ludwig Kander, im Jahr 1907 Mitgründer und seitdem Chef der Hals-, Nasen- und Ohrenabteilung

des Städtischen Krankenhauses, nebenbei langjähriger Vorsitzender der Ärztekammer Karlsruhe. Beide durften ihre Kliniken nicht mehr betreten. Am gleichen Tag wurden auch Prof. Dr. Edgar von Gierke, Leiter der Prosektur, dessen Assistent Dr. Jakob Gjebin sowie der Aushilfsarzt Dr. Moritz Benjamin aus städtischen Diensten entlassen. Prof. Gierke konnte wegen seiner Einstufung als "Mischling" bis 1937 im Amt bleiben.

Vom Entzug der Kassenzulassung zunächst nicht betroffen waren Kriegsteilnehmer aus dem Ersten Weltkrieg, und dies war, bezeichnend vielleicht für die nationale Gesinnung vieler deutscher Juden, immerhin ein Drittel der Karlsruher Ärzte und Zahnärzte jüdischer Herkunft. Kein Kriegsteilnehmer und deshalb ohne die Existenzabsicherung durch Kassen war Dr. Julius Katzenstein, den die Südstädter wegen seiner uneigennütigen Hilfsbereitschaft den "Arzt des kleinen Mannes" nannten. Beruflich jetzt ohne jede Chance, nahm er sich am 15. Juli 1933 das Leben. Dr. Otto Wimpfheimer, praktischer Arzt und Geburtshelfer, hatte in der Zähringer Straße eine auch von Nichtjuden vielbesuchte Praxis. Aber eben seine große Beliebtheit wurde Wimpfheimer zum Verhängnis. Missgunst und vorausgegangene Zugehörigkeit zur SPD führten zu gemeinen, in der Karlsruher NS-Zeitung "Der Führer" öffentlich gemachten Verleumdungen. Dies mit der beabsichtigten Wirkung, dass Wimpfheimer, obwohl als Kriegsteilnehmer zur Kasse zugelassen, seine Praxis nach und nach verkleinerte, schließlich aufgab und, von den Anfeindungen seelisch zermürbt, im Juli 1937 Erlösung durch den Freitod suchte.

### **Emigration und Neubeginn in der Fremde**

In ihrer wegen der Kassen-Annullierung aussichtslosen Lage planten seit 1933 mehr und mehr jüdische Ärzte die Flucht ins Ausland, von den Behörden verharmlosend "Auswanderung" genannt. Nur wenige fanden in europäischen Ländern einen neuen Arbeitsplatz. Im britischen Birmingham konnte Dr. Münzesheimer in eine Zahnarztpraxis einsteigen, die er später selbst übernahm. Nach Holland, das sich nach dem Überfall der deutschen Truppen ab 1940 als extrem unsichere Zuflucht erweisen sollte, floh und überlebte dort der praktische Arzt Dr. Siegfried Kühn. Der praktische und Sportarzt Dr. Julius Ullmann war wohl der einzige seiner Zunft, dem ein Neuanfang in Paris gelang. Zum Schutz seiner "arischen" Frau hatte er sich in Deutschland noch scheiden lassen. Nach Flucht von Paris in die USA und mehrjährigem Aufenthalt in New York im Jahr 1946 nach Karlsruhe zurückgekehrt, eröffnete er hier nicht nur seine Praxis wieder, sondern heiratete auch - zum zweiten Mal - seine Frau.

Während nach 1933 eine größere Anzahl Karlsruher Juden, vor allem Ingenieure, nach südamerikanischen Ländern emigrieren konnte, sahen jüdische Ärzte in diesen Ländern offenbar keine Zukunft. Ein einziger versuchte im exotischen Persien (Iran) sein Glück: Der Frauenarzt Dr. Karl Joseph Mayer. Er verkaufte seine Klinik in der Sophienstraße und reiste mit Frau und den erst zwei Jahre alten Zwillingstöchtern nach Teheran. Dort erwartete ihn seine mit einem einheimischen Wissenschaftler verheiratete Schwester - aber auch viel Missgeschick. Inzwischen war der Zweite Weltkrieg ausgebrochen, der Schah sympathisierte mit den Westmächten. Keine gute Basis für den "deutschen" Arzt. Er wurde in die Provinz verbannt und unter Polizeiaufsicht gestellt. Nur vorübergehend war es ihm möglich, auf dem flachen Land eine Praxis zu führen. Ein schwerer Bauchtyphus, den er sich in der Fremde zuzog, mit nachfolgender Parkinsonscher Krankheit machten der ärztlichen Tätigkeit Mayers bald ein Ende. Nach enttäuschenden Jahren im Exil körperlich und seelisch schwer geschädigt, kehrte Dr. Mayer mit seiner Familie 1948 nach Karlsruhe zurück.

Eine starke Anziehungskraft, zum Teil verbunden mit dem Wunsch, am Aufbau eines zionistischen Staates teilzunehmen, übte für viele deutsche Ärzte Palästina aus, das spätere Israel.

Zu den ersten Karlsruhern, die in das unter britischem Protektorat stehende Land auswanderten, gehörten der ehemalige Gierke-Assistent und Frauenarzt Dr. Jakob Gjebin, der Orthopäde Dr. Rudolf Hoffmann sowie der praktische Arzt Dr. Franz Joseph, der allerdings unter dem feuchtheißen Klima so sehr litt, dass er schon ein halbes Jahr später nach Deutschland zurückkehrte, um dann im Jahr 1936 nach den USA zu entkommen. Während einige ihrer Kollegen nur innerhalb Deutschlands verzogen oder inzwischen verstorben waren, schafften bis Kriegsbeginn noch etwa 25 Ärzte und Zahnärzte aus Karlsruhe die Ausreise nach den USA.

Der Neubeginn in der Fremde war jedoch alles andere als einfach. Sätze aus einem Brief des im März 1939 in New York angekommenen Neurologen Dr. Theodor Hirsch können es belegen: "Werde ich je wieder Arzt sein können? Ich komme nach Amerika, ohne ein Wort Englisch zu sprechen. Wie und wann werde ich in der Lage sein, englische Examina in Wort und Schrift zu bestehen?" Tatsächlich fiel Hirsch, wie er später gestand, "schon beim Sprechexamen hundertprozentig durch", schaffte es beim zweiten Mal dann doch.

### **Nur noch drei "Krankenbehandler" in Karlsruhe**

Inzwischen hatte die ohnehin sehr schwierige Lage der noch in Karlsruhe verbliebenen jüdischen Ärzte dramatische Formen angenommen. Mit einer Verordnung zum "Reichsbürgergesetz" war am 15. Juli 1938 allen jüdischen Ärzten und Zahnärzten, auch den Kriegsteilnehmern, die Approbation entzogen worden. Zur Behandlung der damals fast 1 000 jüdischen Mitbürger waren nur noch drei Ärzte zugelassen: Die praktischen Ärzte Johanna Massader und Dr. Paul Mayer sowie der Neurologe Dr. Max Neumann. Sie wurden "Krankenbehandler" genannt, durften weder die Bezeichnung "Arzt" noch den Dokortitel führen. Und wie reagierten die "arischen" Ärzte auf diese endgültige Entrechtung ihrer jüdischen Kollegen? Die Antwort ist so einfach wie bestürzend: Sie, die mit einem hohen Prozentsatz in NS-Organisationen Mitglied waren, reagierten überhaupt nicht. Es gibt keinerlei Anhalt, dass sie den bedrängten jüdischen Kollegen Beistand geleistet oder dass Verantwortliche der Ärztekammer ihre Stimme erhoben hätten.

Zwei Ärzte begleiteten ihre über 900 Karlsruher Schicksalsgefährten, die zwei Jahre später, am 22. Oktober 1940, nach dem Internierungslager Gurs im Südwesten Frankreichs deportiert wurden: Der Kinderarzt Dr. Richard Behrens und der Zahnarzt Dr. Moritz Mansbach. Beide überlebten. Behrens konnte sich 1946 in Italien eine neue Existenz aufbauen, Mansbach übersiedelte im gleichen Jahr nach Palästina.

Für die beiden im Jahr 1933 suspendierten Chefärzte Prof. Dr. Lust und Dr. Kander wurde das Jahr 1938 zum Schicksalsjahr. Bei seinen Töchtern in Birmingham zu Besuch, bekam Dr. Kander auf die Bitte, seine Besuchserlaubnis zu verlängern, von den britischen Behörden eine Absage. Um nicht in das Land der schlimmsten Judenverfolgung zurückkehren zu müssen, nahm sich Kander am 15. Oktober 1938 das Leben. Wenige Wochen später, nach der Pogromnacht vom November 1938, war Prof. Franz Lust ins Konzentrationslager Dachau verbracht worden. Der feinfühligste, im KZ kahlgeschorene Arzt zerbrach unter den ihm zugefügten Demütigungen und hatte auch keine Kraft mehr zu dem Versuch einer Flucht nach den USA und einem Neubeginn in der Fremde. 59 Jahre alt, nahm er sich am 23. März 1939 in Baden-Baden das Leben. Zum Gedenken an den mit seinem (in sieben Sprachen übersetzten) Buch "Diagnose und Therapie der Kinderheilkunde" weltweit bekannt gewordenen großen Karlsruher Kinderarzt tragen Lusts Kinderklinik und eine benachbarte Straße heute seinen Namen. Ein Gedenken an Dr. Ludwig Kander gibt es bisher nicht.

Josef Werner, Journalist, Ettlingen

*Stadtjugendausschuss e.V., Moltkestr. 22, 76133 Karlsruhe*  
*Projekt: Nie Wieder – Ein alternativer Stadtrundgang auf den Spuren des Dritten Reiches*  
[http://www.karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/blick\\_geschichte/blick92/juedischeaerzte.de](http://www.karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/blick_geschichte/blick92/juedischeaerzte.de)